

Orientierung zu kommen und die Verankerung des Glaubens in der vorgegebenen Wirklichkeit von Schöpfung und Heilsgeschichte zu erkennen. Der Glaube entbehrt nicht der Begründbarkeit, sondern läßt sich mit "guten Gründen" ausweisen (wenn auch nicht "andemonstrieren"). Diese - biblisch begründete - These von der Rationalität des christlichen Glaubens gilt es m. E. aufzugreifen und im Anschluß, nötigenfalls aber auch in Abkehr oder Erweiterung von Schlatters konkreten Ausführungen und unter Bezugnahme auf heutiges Denken zu bewähren und zu entfalten. Daß es bei einem solchen Unterfangen aber niemals darum gehen kann, "Kopf" und "Herz" im Glauben gegeneinander auszuspielen, zeigen schon die *Reden zum Gebet* am Ende des besprochenen Buches, in denen die Zentralität eines Erlebens Gottes (und nicht nur seiner Gaben) gerade auch in Gebet und Stille herausgestellt wird. *Fazit*: Wie bei anderen seiner Schriften so lohnt es sich auch hier, Schlatters (nicht immer leichten) Gedankengängen zu folgen und sich dadurch zu eigenständigem Denken und Glauben anleiten zu lassen.

Jochen Walldorf

---

John Stott. *Christen auf dem Weg ins nächste Jahrtausend*. Moers: Brendow, 1996. 188 S., DM 24,80.

---

Wenn ein Buch von 1996, das der Rezensent 1997 erhielt und dessen Rezension 1998 erscheint, den Titel *Christen auf dem Weg ins nächste Jahrtausend* trägt, ist dies - schon unter rein merkantilem Gesichtspunkt - ein wenig mißlich. Es bleibt das Geheimnis des Brendow-Verlags, warum er nicht bei John Stotts Originaltitel *The Temporary Christian* ("temporary" wohl im Sinn von "zeitgenössisch") blieb. Und wenn wir schon gleich bei den Gravamina zur Übersetzung sind: Der Anspruch auf christliche Zeitgenossenschaft wird durch falsch geschriebene Namen von Schriftstellern ("Pliny") und Popmusikern ("Bob Geldof") leider ein wenig beeinträchtigt; genauso erstaunt es, wenn "textkritischer Befund" mit "Schriftbeweis" übersetzt wird. Im allgemeinen jedoch liest sich der deutsche Text angenehm fließend und ungezwungen - dank Stotts anekdotenreichem und, wie er selbst sagt, "weniger systematischen" Stil.

Systematisch ist nichtsdestoweniger der Anspruch dieses Kompendiums evangelikalen Glaubens, das einer der "herausragenden Theologen der weltweiten evangelischen Allianz" (Klappentext) hier im ersten Band vorlegt. "Teil I: Das Evangelium" und "Teil II: Der Jünger" werden nach dem klassischen Schema 'Rechtfertigung - und dann...' entfaltet; die Teile III-V (Bibel; Gemeinde; Welt) sollen im zweiten Band folgen. Anliegen Stotts ist es, evangelikalen Christen das "Zuhören in doppelter Hinsicht" neu ans Herz zu legen: vertrauend gegenüber der Bibel, aufmerksam-kritisch gegenüber der Zeit. Nur so sei es möglich, den garstigen "Graben" (12) der Geschichte zu überspringen, d.h. die christliche Botschaft modern "rüberzubringen",



ohne sie zu manipulieren. "Rüberbringen" ist hier das richtige Wort, denn die *Essentials* - "das Christentum ist eine historisch belegte Religion" (11); zeitlose, an sich gute moralische Werte (30); Absolutheitsanspruch (99) - stehen selbstverständlich nicht zur Disposition. "Wir" haben diese Glaubenswahrheiten im Besitz (56) - so daß wir z.B. entscheiden können, wie nahe moderne Jesusbilder dem "Original" (15) kommen -, das Problem liegt für Stott nur in ihrer Übermittlung.

In der Übermittlungsfrage ist er durchaus bereit, evangelikale Engführungen zu kritisieren, vor allem mangelndes Zuhörvermögen (25f.111) und - leider nur sehr flüchtig - die unbewältigte soziale Frage (112.125f). Der Eindruck bleibt jedoch, daß die in unserer Zeit besonders vehement vorgetragenen alten Fragen wie die nach der Theodizee oder nach der Möglichkeit stellvertretenden Sterbens, die ja auch evangelikale Christen als Kinder der Moderne insgeheim umtreiben, nicht richtig 'herangelassen' werden. Es geht Stott im Ergebnis daher mehr um eine Revision des apologetischen Arsenal gegenüber der Bultmann-Front; Themen wie "Umgang mit eigenen Zweifeln" oder eine Hermeneutik, die über ein Verständnis des Wortes als bloßer Information hinausgeht, fallen leider aus. Positiv zu vermerken ist Stotts Aufforderung an die Christen, sich bei der Rechenschaft über den Glauben ihres eigenen Verstandes zu bedienen (119) - bedenklich jedoch seine Füllung der unvermeidbaren apologetischen Lücken mit der "Aufforderung zur energischen Nichtanpassung" (22), die dann doch intellektualistisch bleibt: Das kannst du nicht verstehen, das mußt du glauben; glaubst du aber, so liegt dies nach wie vor an der "Beweisführung" (56), die zu verstehen dir nur jetzt eben im Geist möglich ist. Wenn Stott dann auch hinsichtlich der "soliden, sichtbaren, greifbaren und öffentlichen" (84) Auferstehung Christi von "Beweisen" (77) spricht, muß man wohl die weitere Semantik des vermutlich zugrundeliegenden Begriffs *evidence* in Rechnung stellen.

So erscheint das Buch mit seinem Frageteil und den zusammenfassenden Abschnitten als didaktisch gut gemachte Gesprächshilfe für christliche Hauskreise ("Was glauben wir? Was bedeutet der Herrschaftsanspruch Christi?"). Immer wieder blitzen gelungene Pointen auf wie die Warnung vor dem kopflastigen "Kaulquappenchristentum" oder, ebenfalls zum Thema Verstand/Gefühl: "Nichts vermag das Herz mehr in Flammen zu versetzen als neu erschlossene Perspektiven der Wahrheit." Als fruchtbar erweist sich auch die kontinuierliche Reflexion auf die Stellung des Christen in der Spannung zwischen den Zeitmodi. Hinsichtlich der Vermittlungsfrage bleibt jedoch noch vieles ungeklärt. Auch der vielfach erfreuliche Anschluß an reformatorische Grundeinsichten - vgl. die Korrektur des Satisfaktionsmodells (60) oder das Kapitel über Beruf(ung) - ist nicht überall erfolgt (moralistisches Sündenverständnis, Stellung der Liebe über den Glauben). Für eine Standortbestimmung mag "Christen auf dem Weg ins nächste Jahrtausend" angehen; für einen Katechismus aber (Untertitel: "Was sie glauben. Wie sie denken. Was sie leben") hätte es einfach gründlicher gearbeitet sein müssen.

Martin Abraham